

Straßen grüßten einander mit hölzernen Bewegungen und gleichsam gelähmten Gliedmaßen — sofern sie in Uniform stecken —, zitternd und benommen von der Macht derer, die sie zu grüßen hatten und die man Vorgesetzte nannte. Das öffentliche Leben lag unter dem Druck der Heeresverwaltung, aber die Leute, deren Amt es gewesen wäre, den Krieg sachverständig zu dirigieren, empfanden vor allem das Gewicht ihrer Macht über Menschen und Gegenstände und strömten es aus in alle Umstände, in welche sie kamen. Dieses allgemeine Entströmen und wollüstige Einsaugen von Macht wurde dem kleinen Temke schließlich verhängnisvoll. So wenig Wert er auf persönliche Mitwirkung im Kriege legte, um so inbrünstiger kitzelten ihn als verwandten Geistes die Aussprüche der Heerführer, die Erklärungen der Kriegsminister, die Widerstandslosigkeit der Zeitungsschreiber vor den Heroen am Führerstand der Armeen, und über alle diese hinaus die Kernworte, Kraftsprüche und Witzworte Seiner Majestät. Eine Ansichtskarte zeigte Wilhelm II. im Oeltuchhelm und Schiffermantel am Steuerrad eines nicht weiter ausgeführten, also imaginären Schiffes. Die Unterschrift versicherte: Sein Kurs sei der richtige, und er werde weitergesteuert. Das, genau das, drückte den Mittelpunkt der Temkeschen Seele von nun an aus. Sein Kurs war der richtige, und er werde weitergesteuert. Daß dieser Kurs durch Schienen, Weichen, Fahrpläne, Gleiskontrolle und welche andere Sicherheiten noch sich seiner Willkür entzog, ward ihm immer unwesentlicher. Er konnte unmöglich gegen das Persönlichkeitsgefühl eines jungen Mannes in dieser Siegerzeit ins Gewicht fallen.

Wenn die Geschichte mit dem Mädels nicht zum Klappen gekommen wäre, dadurch, daß sie einen Unteroffizier auf Urlaub, einen richtigen jungen Etappenhelden und Schwadronneur, ihrem ewigen Otto für einige Zeit vorzuziehen beliebte . . . Bei einem Versuch, sich

den Frauenräuber mal zornbebend vorzuknöpfen, mußte Otto erleben, daß er, er sich selbst, nicht mehr zu Dienste stand. Von all den großen Unternehmungen, auf die er sich im Geiste vorbereitet hatte, von hämischen Worten über eine kräftige Anrempelung bis zu Mord und Totschlag oder mindestens einem Gefecht mit Fäusten, stellte sich heraus, daß er alles unterließ, als er dem wenig älteren Mann Auge gegen Auge entgegentrat. Er wagte es einfach nicht. Statt Wut und Zorn, die vorher ihn besetzt gehalten, saß in seinem Herzen einfach Versagen. Was sollte man da machen? Da war die Minna, früher ging sie mit ihm, jetzt ging sie mit dem da, — der Mann hat einen Säbel. Wahrscheinlich war er auch ohne den der Stärkere. Otto Temke fielen, wenn man das figürlich sagen darf, die Arme seiner Seele schlaff und lasch herab, und während der junge neue Mann frech feixte, brachte er es nur zu einigen bitteren, halb fragenden, halb drohenden Worten gegen Minna hin, als er sie Mittwochs, an seinem freien Nachmittag, abzuholen kam und den Feldgrauen gemütlich auf ihrer Bude fand. Er sagte: ob sie denn nicht dumm sei, daß der Soldat doch wieder verschwinde, und was er dann mit ihr machen werde, er, Otto; denn er bliebe doch. Und wenn an seinen gesunden Gliedern nicht so viel Verantwortung hinge und er heute abend wieder im Dienst sein müsse, dann sollte der oder jener Hergelaufene schon etwas zu spüren kriegen. „Ach, du mit deine Verantwortung“, sagte das kleine, zierliche Geschöpf ohne weitere Ehrerbietung. Der Unteroffizier lächelte Hohn. „Und wer weiß auch, wie bald sie dich holen, und dann werden sie dir die Hammelbeine schon gradeziehn“, was der Unteroffizier grinsend bekräftigte. Otto Temke, obwohl seit einiger Zeit G. V. geschrieben (was in dem blutigen und saloppen Klang jener Tage einen körperlich minder tauglichen, aber im Garnisondienst noch gut verwendbaren Deutschen bedeutete), begriff, daß es